

Citation style

Herm, Matthias: review of: János M. Bak / Jörg Jarnut / Pierre Monet / Bernd Schneidmüller (eds.), *Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.-21. Jahrhundert / Uses and Abuses of the Middle Ages: 19th-21st Century / Usages et mésusages du Moyen Âge du XIXe au XXIe siècle*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2009, in: *Francia-Recensio*, 2011-4, *Mittelalter - Moyen Âge (500-1500)*, downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia...>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

János M. Bak, Jörg Jarnut, Pierre Monnet, Bernd Schneidmüller (Hg.), Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert/Uses and Abuses of the Middle Ages: 19th–21st Century/Usages et mésusages du Moyen Âge du XIX^e au XXI^e siècle, Paderborn (Wilhelm Fink Verlag) 2009, 365 S., 8 s/w, 26 farb. Abb. (MittelalterStudien, 17), ISBN 978-3-7705-4701-2, EUR 39,90.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Matthias Herm, München

Unter dem Stichwort von »Gebrauch und Missbrauch«, »use and abuse« oder »usages et mésusages« des Mittelalters beschäftigt sich der reiche Band mit der Instrumentalisierung von Mittelalterbildern, aber auch der historischen Forschung und somit der Fachgeschichte. János M. Bak eröffnet in seinem Vorwort die Fülle an Phänomenen und Regionen, welche der Band und noch breiter die Tagung betrachten. Auch führt er in die politische Dimension aktueller Instrumentalisierungen der (mittelalterlichen) Vergangenheit gerade in den jungen Staaten des ehemaligen Ostblocks ein. Das einleitende Beispiel des Autors – wohl als absurde Episode gedacht – nämlich der 2000 gescheiterte Versuch, die »Heilige Stephanskrone« in der ungarischen Verfassung zu verankern, wurde tatsächlich im zweiten Anlauf 2011 realisiert und zeigt die Aktualität und Dringlichkeit einer wissenschaftlichen Betrachtung, wenn nicht Einmischung in diese Geschehnisse.

In seiner thesenfreudigen Einleitung macht Pierre Monnet auch auf die Hartnäckigkeit populärer Klischees vom Mittelalter aufmerksam und betont die ungleichmäßige Entwicklung der Forschungsgeschichte in den beteiligten akademischen Traditionen. Gerade die popkulturellen Phänomene, welche vielen wesentlich präsenter sind als akademische Diskurse, erscheinen in den Beiträgen leider selten als eigenes Phänomen, sondern meist nur als einer konkreten instrumentalisierenden Agenda funktional nachgeordnet. Diese vielleicht als harmlos betrachteten Mittelalterverwendungen scheinen in der Tagung weniger im Fokus gestanden zu haben, obschon sie von der jüngeren Rezeptionsgeschichte immer stärker berücksichtigt werden.

Die eigentlichen Beiträge leitet Otto Gerhard Oexle ein mit einem Abriss der Debatten zu Beginn dieses Jahrtausends über die Geschichtswissenschaft, ihre Methodik und Aufgaben und der Gretchenfrage nach der Faktizität. Er betont vor allem die »Gemachtheit« des Mittelalters in der Moderne sowie seine Funktion als Vergleichs- und Reflexionsmedium im Sprechen über diese Moderne. Mit Verweis auf das Theorieangebot von Jan und Aleida Assmann erneuert Oexle sein Plädoyer für eine Gedächtnisgeschichte des Mittelalters, die Rezeptions- mit Fachgeschichte zu verbinden und die seiner Ansicht nach dringende Historisierung des eigenen Standpunktes zu erzwingen vermag.

Die folgenden 21 Aufsätze lassen sich grob in mehrere Gruppen ordnen. Vornehmlich mit Historiografiegeschichte beschäftigen sich Gabrielle Spiegel für die Vereinigten Staaten, Bonnie Effros, Jean-Marie Moeglin und Philippe Contamine für Frankreich und Peter Raedts für Deutschland. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Debatten des früheren, teils des vorkritischen 19. Jahrhunderts, die

nicht ganz so bekannt wie die Fachgeschichte seit der Verwissenschaftlichung der Disziplin sind, sowie auf der historischen Deutung konkreter Ereignisse im Kontext der jeweiligen Entwicklungen wie etwa des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71.

Mit politischen Instrumentalisierungen der Vergangenheit, meist im Kontext der Nationalstaatsbegründung oder neuerer politischer Nationalismen beschäftigen sich die Beiträge von Walter Pohl, Bert G. Fragner, Guy P. Marchal, Dmitry I. Polyviannyi sowie Andrei Pippidi. Hier überraschen die Parallelen in ganz unterschiedlichen Kulturräumen – die Aufsätze Pohls zur Rezeption der sog. Völkerwanderungszeit und Fragners zum iranischen Kulturraum geben sehr breite Überblicke – sowie die Hartnäckigkeit einzelner *imaginaires historiques*, welche auch nach Jahrzehnten wieder aufgerufen und aktualisiert werden können. Der theoriegeleitete Beitrag Marchals stellt insofern eine Ausnahme dar, als dass er ein konkretes Instrumentarium verwendet und sich mehr als der Beschreibung und Einordnung von Phänomenen deren Aufarbeitung und Analyse widmet.

In diesem Kontext bewegt sich auch der Beitrag Pavlína Rychterová, die den Film der 1920er Jahre als Medium für nationale Einigung untersucht. Mit Fokus auf dem Sujet der Wikinger behandelt Stuart Airlie Mittelalterrezeption fast über die gesamte Filmgeschichte. Einen weiteren Komplex innerhalb des Bandes bilden Arbeiten, die das Mittelalter als Gegenbild untersuchen oder, wie Oexle in seinem programmatischen Beitrag vorschlägt, als Medium, um über die Gegenwart oder nähere Vergangenheit zu sprechen. Dies sind Michael Tochs Aufsatz über die Rezeption mittelalterlicher Juden vor allem in zeitgenössischen Romanen, Ryszard Grzesiks Edition eines ironischen Filmbeitrags aus dem Polen der 1960er Jahre und Giedrė Mickūnaitės Untersuchung über semi- und nonkonforme Kunst in der Sowjetrepublik Litauen.

Die größte Gruppe jedoch stellen Arbeiten zu relativ rezenten Gebrauchs- und Missbrauchsphänomenen, vor allem aus dem ostmittel-, südost- und osteuropäischen Raum dar. Hier finden sich die Beiträge von Dejan Djokić zum serbischen Kosovomythos, Sergei A. Ivanov zu Russland, Neven Budak zu Kroatien, Christian-Frederik Felskau zu Tschechien, Ryszard Grzesik zu Polen und Mikhail Kizilov zur Ukraine und der Krim. Teils gibt es hierbei Überschneidungen, gerade für die Staaten auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, die jedoch als positive Synergieeffekte zu deuten sind. Politische Argumentation aus der Vergangenheit scheint immer gleichen Regeln zu gehorchen, die seit der Aufarbeitung der Nationalismen des 19. Jahrhunderts bekannt sein dürften, und doch greifen in jungen Staaten oder in politisch zersplitterten Gemeinwesen die (teils pseudo-)historischen Herleitungen immer wieder.

In seinem so virtuos wie provokant formulierten Resümee zieht Bernd Schneidmüller Bilanz und formuliert Fragen, die über die Tagung und ihren thematischen Rahmen hinausweisen. Wohin sich die akademische Beschäftigung mit dem Mittelalter bewegen wird und wo der Platz dieser Epoche in globalen Welterklärungen sein wird, deutet er zumindest an. In einer globalen Geschichtsbetrachtung wird das europäische Mittelalter und seine Rezeption als Argument für den lange anhaltenden »westlichen Vorrang in der Weltgeschichte« weiterhin gefragt sein.

Einige wenige Aufsätze aus der Mitte des Bandes hätten einer eingehenderen redaktionellen

Bearbeitung bedurft; der Gesamteindruck ist jedoch sehr gut. Fünfundzwanzig Beiträge aus ganz Europa zusammenzuführen ist eine Herkulesaufgabe; dafür gebührt den Herausgebern und ihren Mitarbeitern große Anerkennung. Ob fehlende Register den breit gefächerten Tagungsband bereichert hätten, mag bezweifelt werden. Die Breite des Bandes ist indes seine größte Stärke. Wenn auch Phänomene, Ansätze und Methodik sehr stark divergieren, bieten die Beiträge doch eine ungeahnte Breite des Themas an. Gerade uns Mitteleuropäern weniger bekannte Nationalgeschichten, Rezeptionsphänomene und Instrumentalisierungen der Vergangenheit zeigen doch einige grundlegende Gemeinsamkeiten und regen die Rezeptionsgeschichte an, gerade da sie, wie Pierre Monnet betonte, noch so ungleichmäßig betrieben wird.

Die Menge der behandelten Themen und auch der betrachteten Regionen lässt jedoch immer wieder erstaunliche Parallelen in der selektiven Anverwandlung, der freien Kontextualisierung und dem häufig wissenschaftlichen Prinzipien zuwiderlaufenden Gebrauch des Mittelalters erkennen. Der Band ist zunehmend und notwendig politisch. Dies gilt vor allem für jene Studien, welche sich mit den jungen Staaten vor allem des ehemaligen Ostblocks befassen. So ist er Dokument vielschichtiger Veränderungen und phasenweiser Entwicklungen in den Jahren von 1989 bis 2005. Dies bestätigt sich umso mehr, da viele fortführende Betrachtungen oder Ausblicke der Autoren bereits von den Entwicklungen eingeholt wurden. Dies gilt für Baks Sorge um historische Instrumentalisierungen in Ungarn wie für die aktuelle Lage in der Ukraine.